

Erfahrungen – Überlegungen

Die letzten Monate wurde ich oft um Aushilfe angefragt. Ich konnte auch öfter zusagen. Ein Grund war sicher auch die Erkrankung eines Mitbruders im Montafon. So bin ich in fast alle Pfarrgemeinden des Montafon gekommen, das heißt, Pfarrgemeinden, die mir auch fremd waren. Ich hatte dabei doch ein eigenartiges Gefühl, da ich einerseits mit der dort üblichen liturgischen Praxis nicht vertraut war. Aber noch belastender war für mich die Situation, vor mir Menschen zu haben, die mir fremd waren. Aber überall habe ich Menschen angetroffen – vor allem Frauen – die engagiert vorbereitet und mitgestaltet haben, das war eine große Hilfe und beruhigte doch ein wenig.

Ich als Pensionist habe mir die Frage gestellt: Wie wird das in Zukunft aussehen, wenn noch weniger Priester in der Diözese tätig sein werden und das wird so sein. Und wie wird sich das dann auswirken, wenn der christlichen Gemeinde bei Gottesdiensten fremde Priester vorstehen werden, die zur Gemeinde und die Gemeinde zu ihnen keinen Bezug haben, einander fremd sind? Zudem ist überall festzustellen, dass immer weniger Christen zu den Gottesdiensten kommen und jene, die kommen schon älteren Datums sind?

Wenn ich zurückblicke – ich bin ja mehr als 50 Jahre im priesterlichen Dienst – so hat sich in der Welt, im Alltag, bei Arbeitsplätzen, bei der Arbeit, in der Freizeit, aber auch in den christlichen Gemeinden sehr viel verändert.

In der Kirche hingegen blieb alles beim Alten, obwohl durch das 2. vatikanische Konzil ein Aufbruch eingeleitet wurde, aber danach durch Verantwortliche in der Kirche das Bremspedal betätigt, ja sogar der Rückwärtsgang eingeschaltet wurde. Um ein Beispiel zu nennen: Die Liturgischen Texte für Gottesdienste wurden Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre erarbeitet. 50 Jahre danach werden diese Texte immer noch verwendet, obwohl sie gerade für junge Menschen kaum mehr verständlich sind. „Warum soll ich dorthin gehen, wo ich vieles nicht mehr verstehe?“ fragt sich manch junger Mensch.

Vieles wird verändert werden müssen, um wieder einen Zugang zu den liturgischen Feiern attraktiv zu machen. Es muss sich aber nicht nur in der Liturgie einiges ändern, sondern insgesamt in der Kirche sind Veränderungen höchst nötig. Es geht um die Botschaft Jesu und was der Verkündigung dieser Botschaft im Wege steht, muss verändert werden.

Um Beispiele zu nennen: Zunächst müssen auch in der Kirche Menschenrechte gelten, ich denke an die Gleichstellung der Menschen, zum Beispiel der Frau, der Rechte und Gleichbehandlung bisher vorenthalten wurde und wird, obwohl dies schon im Galaterbrief gefordert wurde. Weiters, so glaube ich, muss sich das Bild der Hauptberuflichen in der Kirche, besonders der Bischöfe und der Priester sich wandeln. Der Klerikalismus und das Machtgehabe – Prunk in Gewändern, Pomp und Weihrauchwolken mit geheimnisvollen Worten und Gesten, Fahnen und irgendwelche anachronistische Verordnungen – sollten dringend überdacht und verändert werden. Wer es noch nicht begriffen hat, wir als Christen sind in der heutigen Welt nur noch eine Randerscheinung, auf die kaum mehr gehört wird. Die Missbrauchsfälle und die Kirchenaustritte sprechen eine deutliche Sprache. Um wieder ins Gespräch zu kommen, müssen also sehr deutliche Reformen gemacht werden, um auf jenen von Jesus vorgegebenen Kurs zu gelangen. Seine Art zu leben, zu reden und zu handeln sollte Vorbild sein. Er ist ohne zu moralisieren, ohne zu bewerten und ohne Vorbedingung zu stellen auf die Menschen zugegangen, hat getröstet, geholfen, aber auch zurechtgewiesen, wo es nicht menschengerecht zugeht.

Jetzt noch zu den Gemeinden und der Situation des Priestermangels. Im Laufe der Kirchengeschichte sind die Strukturen auf den Priester zugeschnitten worden, Eucharistie, Predigt, Gemeindeleitung bis hin zur Aufsicht der kirchlichen Besitztümer. Die Frage ergibt sich: Sind das wirklich alle Aufgaben eines Priesters? Zunächst ein Blick in die Kirchengeschichte. Priester gab erst im 3. Jahrhundert nach Christus.

Für christliche Gemeinden sind Priester nicht vorgesehen, sagt Professor Martin Ebner. Und er sagt weiter: Verschiedene Schriften des Neuen Testaments legen alle Gemeindeaufgaben in die Hände der Getauften. Wer der Eucharistie vorstehen soll, wird in der Bibel polemisiert. Wichtig ist, dass bei der Feier alle das Gleiche zu essen bekommen und sich gleichwertig behandelt fühlen – und damit spüren dürfen, was die Taufformel, wie wir sie im Galaterbrief finden, verspricht: „Da gibt es nicht mehr Jude und Grieche, nicht mehr Freier und Sklave, nicht mehr Mann und Frau ...“ Und genau so ist es mit der Sündenvergebung. Sie ist prinzipiell durch den Tod Jesu bewirkt und wird – gemäß – den Evangelien – von den Glaubenden einander zugesprochen. Soweit Professor Ebner.

In Zukunft wird es also sein, dass die Aufgaben, die jetzt von einem Priester verlangt werden oder er sie verlangt, in Zukunft auf verschiedene Schultern in der Gemeinde verteilt werden müssen, je nach Begabung, Ausbildung und Kompetenz. Das heißt, wo eine Gemeinde nicht existiert, braucht es auch keinen Priester. Ich sehe die Aufgaben der Priester in Zukunft, dass sie Gemeinden begleiten, aber die wichtigsten Aufgaben durch Gemeinden selbst erbracht werden. Und wenn ich von Aufgaben spreche, so meine ich Aufgaben in liturgischen, sozialen Bereichen, aber auch in der Verwaltung. Um es nochmals anzusprechen, es muss eine Gemeinde existieren, die sich nicht nur zum Gottesdienst versammelt, sondern auch andere, vorhin angesprochene Aufgaben wahrnimmt, sich umeinander kümmert.

Egle Joe